Nro. 247. Dinstag, 30. Oktober (Theonestus.) 1883.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Joseph Eich. Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz. Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 30. October.

Weizen (neuer)	1. Qual.	19	80	Hafer		15	60
„	2. „	17	80	Raps 1. Qual.		34	—
Landroggen neuer	1. Q.	16		„ 2. „		32	50
„	2. „	14	—	Kartoffeln		4	—
Wintergerste		15	50	Heu per 50 Kilo		3	60
Buchweizen	1. Qual.	15	50	Roggenstroh per Schock			
„	2. „	15	—	à 600 Kilo		28	—

Preise unverändert.
Neuer Hafer wurde zu M. 13.00—14.00 bezahlt.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	70	50
Rüböl per 100 Kilo faßweise	72	—
Vereinigtes Oel per 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.		
Preßkuchen per 1000 Kilo	130	—
Kleien per 50 Kilo	5	60

Rüböl und Kuchen unverändert.

Deutschland.

Berlin, 28. Oct. In Hannover hat der Congreß der deutschen Arbeitercolonien getagt, welcher von etwa 50 Theinehmern aus ganz Deutschland, darunter die Regierungspräsidenten fast aller preußischen Provinzen besucht war, und welcher für ganz Deutschland maßgebende Grundsätze über Begründung und Ausdehnung der Naturalverpflegungsstationen sowohl als auch der Arbeitercolonien feststellen sollte. Discutirt und angenommen wurden folgende Sätze:

„A. Allgemeine Grundsätze.

Die Colonien sind Sache der freien, auf Barmherzigkeit gegründeten Vereinsthätigkeit. Naturalverpflegungsstationen sind in erster Linie Sache der Communalverbände, denen jedoch die Unterstützung der Vereinsthätigkeit zu gewähren ist. Aufnahme in die Colonie finden arbeitsfähige, arbeitslose Männer ohne Unterschied des Standes, der Religion und der Würdigkeit. Auch entlassene Gefangene finden in derselben bereitwilligst Aufnahme. Ihr Ziel geht vor allen Dingen auf dauernde sittliche Hebung der Colonisten. Sie müssen eine christliche Grundlage haben und auf die confessionellen Bedürfnisse ihrer Angehörigen gewissenhaft Rücksicht nehmen. Hauptsache bleibt Landbau, Industrie nur im Nothfalle.

B. Einzelne Gegenstände.

1. Gemeinsame innere Organisation der Colonien.

a) Alle Colonien nehmen der Hauptsache nach eine gemeinsame Hausordnung an und wird bis zur nächsten Conferenz die vorgelegte Hausordnung für Westfälisch-Wilhelmsdorf als Muster empfohlen.

b) In Bezug auf Obdach und Verpflegung der Colonisten sind möglichst einheitliche Grundsätze aufzustellen. Dieselben sollen in keinem Falle über das Nothdürftige hinausgehen.

c) Die Kleidung soll nicht das Gepräge einer gleichmäßigen Uniformirung haben. Jeder Colonie bleibt hierin Freiheit. Doch ist Grundsatz, nur gute und solide Sachen anzuschaffen und zum Selbstkostenpreise abzugeben.

d) Die Arbeitszeit ist nach den ortsüblichen Verhältnissen derart zu bemessen, daß die Arbeitskraft der Einzelnen angemessen ausgenützt wird.

e) Die Arbeitsvergütung muß unter allen Umständen niedriger sein als der ortsübliche Arbeitslohn. Es ist rathsam, dieselbe in der Winterzeit nicht über 25 Pfg., in der Sommerzeit nicht über 40 Pfg. zu normiren; nur bei Accordarbeiten kann eine etwas höhere Vergütung gereicht werden. Auch können besondere Arbeitsbelohnungen aus Auszeichnung gewährt werden, doch nicht über 10 Pfg. für den Tag.

f) Arbeitscontracte und Kleiderquittungen sind nach einheitlichem Formulare anzufertigen, die gedruckten Formulare der westfälischen Colonie werden bis auf Weiteres empfohlen.

g) Als Strafe besteht für die Colonisten der Regel nach kein anderes Mittel, als die Entlassung, welche ganz besonders erfolgt, wenn ein Colonist Branntwein in die Colonie einführt. In Ausnahmefällen kann zwar die fernere Belassung in der Colonie gestattet werden, jedoch ist in solchen Fällen während einer bestimmten Zeit eine Arbeitsvergütung nicht zu gewähren. Alle Diejenigen, welche mit unbezahlten Kleidern, sei es aus der Colonie selbst, sei es aus auswärtiger Arbeit, wohin sie gesendet, davongehen, sind unnachsichtlich strafrechtlich zu verfolgen.

h) Die Entlassungsscheine werden wahrheitsgetreu einzeln nach dem Betragen ausgefertigt. Wer nicht wenigstens sechs Wochen fleißig gearbeitet hat, bekommt kein Zeugniß, falls er nicht in bestimmte Arbeit eintritt.

i) Die Beamten sind mit großer Sorgfalt so auszuwählen, daß sie einen sittlich religiösen Einfluß auf die Colonisten üben und sich in allen Stücken ihnen zum Vorbilde stellen. Sie sollen ihren Beruf aus Liebe zu Gott und dem Nächsten ausüben.

2. Stellung der Colonien zu einander.

a) Jede Colonie hat ein Recht, Colonisten ohne Unterschied der Heimath aufzunehmen, so lange sie Raum hat, doch bevorzugt sie diejenigen, die in dem betreffenden Landestheile ihren Unterstützungswohnsitz haben oder, falls heimathlos, in demselben geboren sind.

b) Colonisten, welche wegen schlechten Betragens aus einer Colonie entlassen sind oder dieselbe in strafbarer Weise ohne Abverdienung der Kleidungsstücke verlassen haben, dürfen in einer anderen Colonie nur aufgenommen werden, wenn die erstere Colonie ihre Zustimmung ertheilt. Zu dem Ende und zur Verhütung einer mißbräuchlichen Ausnützung der Arbeitercolonien wird jeden Monat an das Centralbureau eine Liste sämmtlicher aus der betreffenden Colonie ausgeschiedenen Arbeiter mit Angabe des Grundes eingeschickt, welche von da aus sofort vervielfältigt, sämmtlichen Colonien zugeht.

In Betreff der Frage: Wie ist der materielle Stand der Colonien zu sichern? wurden folgende Beschlüsse gefaßt: In erster Linie sollen freie Liebesgaben in Betracht kommen, ferner regelmäßige Sammlungen in Kirche und Haus. Diese Sammlungen sind an sich eine unbedingte Nothwendigkeit — ganz abgesehen von dem Ertrage — um dem schwersten Hindernisse bei der ganzen Sache, dem leichtsinnigen Geben der Bevölkerung, entgegenzutreten. Es wurde ferner eine Petition an den Oberkirchenrath und den Cultusminister sowie die bischöflichen Verwaltungen um eine Kirchencollecte empfohlen. Die Stände, welche einen großen Vortheil durch Verringerung der Corrigendenzahl erhoffen können, sollen ersucht werden, den Ankauf von passenden Grundstücken durch zinsfreie Darlehen zu erleichtern; die Städte und Kreise um freiwillige Zuschüsse angegangen werden. Insbesondere kann die Jubiläumsgabe aus den zur silbernen Hochzeit des kronprinzlichen Paares gesammelten Fonds dazu dienen, die Begründung der Colonien wesentlich zu fördern. Der Kronprinz hat bereits circa 170000 M. zur Errichtung von Arbeitercolonien in jeder einzelnen Provinz Deutschlands bestimmt, so daß, da zunächst aus siebzehn Kreisen die Zusage zur Inslebenrufung solcher Institute vorliegt, auf jede einzelne Colonie durchschnittlich 10000 M. entfallen.

Schließlich wurde empfohlen, einen Centralvorstand für die Arbeitercoloniesache in der Weise zu wählen, daß jede Colonie, welche sich den vorstehenden Normen anschließt, ein, respectiv zwei Mitglieder delegirt. Aus denselben soll ein geschäftsführender Ausschuß von höchstens fünf Vertretern eingesetzt werden."

Wir befürchten, daß der Erfolg, den man mit Beiden, den Naturalverpflegungsstationen sowohl als auch den Arbeitercolonien erzielen wird, den darauf verwendeten Auslagen auch nicht im Entferntesten entsprechen wird. Auch scheint uns die Sache einen etwas polizeilichen Anstrich erhalten zu sollen und weiter, daß die Colonien sich selbst zu Strafanstalten ausbilden werden. Hätte man nicht so viele Leute, welche wirklich „ihren Beruf aus Liebe zu Gott

Das hölzerne Kreuz*).

Nach dem Englischen.

In einem stillen Thale Englands, lag einsam und von Gebüsch umgeben ein ansehnliches Nonnenkloster, welches durch seine Lage wie durch seine Umgebung zu einer Stätte stiller Andacht und zu einem vor den Augen der Welt verborgenen Leben in Gott wie geschaffen schien. In der niedlichen Hauskapelle war, was Reinlichkeit und Ausschmückung betrifft, allenthalben die sorgsame und kunstfertige Hand der die Zierde des Gotteshauses liebenden Schwestern zu erkennen. Namentlich prangte der Hauptaltar in kostbaren, künstlich verfertigten Blumen, die an Feinheit der Ausführung und an Schönheit der Farben und ihrer Zusammenstellung nichts zu wünschen übrig ließen. Doch immer blieb noch eine Lücke, die dem Besucher der Kapelle sofort auffallen mußte. Es fehlte nämlich diesem Altare der gemäß seiner Construction nothwendige Schmuck — das Altarbild. Daher kam den Schwestern das Anerbieten eines in der Nähe wohnenden katholischen Edelmannes, ihnen das Orginal der hl. Familie von Correggio zum Copiren zu leihen, um so erwünschter, als gerade ein bedeutender Maler sich in der dortigen Gegend aufhielt, um in der malerischen Landschaft Kunststudien zu machen. Der Maler wurde für das Werk gewonnen, und es wurde ihm zur Ausführung desselben das geräumige helle Sprechzimmer des Klosters zur Verfügung gestellt. Da der Maler Protestant und ihm somit die Einrichtung eines katholischen Klosters etwas ganz Neues war, so betrachtete er beim ersten Eintritte sein Atelier und die Gegenstände in demselben mit einer gewissen Neugierde. Er sah sich jedoch nicht wenig enttäuscht, als er allenthalben große Einfachheit und wenig bemerkte, was ihm Interesse einflößte. Der Fußboden war mit einer einfachen Strohmatte belegt, Decke und Wände waren einfach getüncht und das ganze Mobilar so schlicht wie möglich. Ein niedriger Stuhl, an dessen Rücklehne ein Betpult befestigt war, ein mit einem kupfernen Crucifixe besetzter, geschnitzter Bücherschrank und ein Weihkessel in der Nähe der Thüre waren die Gegenstände, die, wie er meinte zum klösterlichen Leben gehörten, die ihm einer besonderen Beachtung nicht werth schienen. Noch viel weniger interessirten ihn die bunten Heilgenbilder, die ringsum die Wände verzierten. Ein Gegenstand war in dem Sprechzimmer, welcher von vorneherein seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Er betrachtete ihn mit immer wachsender Neugierde und weil derselbe die hervorragendste Stelle des Zimmers einnahm, vermuthete er gleich, es müsse um denselben eine eigene Bewandtniß haben: — es war dies ein altes, wurmstichiges, hölzernes Kreuz, welches, ganz roh gearbeitet, nach seiner Ansicht nur wegen der Erinnerungen, die sich etwa an dasselbe knüpfen mochten, einigen Werth haben und eine so bevorzugte Stelle des Zimmers beanspruchen konnte.

Nachdem unser Maler sein Werk zur vollen Zufriedenheit der Schwestern ausgeführt, begab er sich eines Morgens in Begleitung seiner Frau in sein früheres Atelier, um auch die Seite seines Werkes, die man gewöhnlich die ungemüthliche nennt, die Geldfrage, zum Abschluß zu bringen. Schon unterwegs hatte er hin und her gedacht, wie er wohl hinter das Geheimniß des hölzernen Kreuzes kommen möge. Das einfache, kindlich bescheidene Wesen der Schwester Martha flößte ihm Vertrauen ein, und nachdem er das Geldgeschäft geordnet, rückte er nach einigem Hin- und Hersprechen endlich mit seinem Anliegen heraus.

„Schwester Martha," sagte er, „während meines hiesigen Aufenthaltes, habe ich oft auf das rohe, alte Kreuz hingeblickt, welches dort zwischen den Fenstern hängt, und mich dabei des Gedankens nicht erwehren können, daß es gewiß eine Curiosität sein müsse."

„Pst! Pst!" rief die Schwester, „davon dürfen Sie nicht wie von einer Curiosität sprechen; die würdige Mutter nennt es eine Reliquie."

„Ich bitte um Entschuldigung," entgegnete der Maler, „ich hätte auch meine Ausdrücke vorsichtiger wählen sollen —"

„Nein," unterbrach ihn Schwester Martha, „das ist allerdings keine Reliquie im streng katholischen Sinne des Wortes aber im Leben des Mannes, der es verfertigt, finden sich Umstände . . . ." Hier brach sie ab und schaute die Beiden bedenklich an.

„Umstände vielleicht, über welche sie Fremden gegenüber zum Schweigen verpflichtet sind," setzte der Maler hinzu.

„O nein," erwiederte Schwester Martha, „nie habe ich gehört, daß sie als Geheimniß behandelt worden seien, und auch mir hat man dieselben nicht unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt."

„Kennen Sie denn dieselben genau?" fragte der Künstler.

„Gewiß; ich könnte Ihnen die ganze Geschichte des hölzernen Kreuzes erzählen, aber — hier stockte sie schüchtern — aber ich muß zuerst die würdige Mutter um Erlaubniß fragen."

Mit diesen Worten verließ sie das Sprechzimmer und in weniger als fünf Minuten war sie wieder da.

Die würdige Mutter hatte gern die gewünschte Erlaubniß ertheilt.

* * *

Zur Zeit der ersten französischen Revolution finden wir auf der Halbinsel Quiberon eines Abends noch zu später Stunde die Familie des armen Fischers aus den Bretagne, Franz Sarzeau mit Namen, voll banger Erwartung in ihrer ärmlichen Hütte versammelt. Franz selbst war wie gewöhnlich auch an diesem Abende mit seinem Boote hinausgefahren, um zu fischen. Bald nach seiner Abfahrt hate sich der Wind erhoben, schwarze Wolken waren von allen Seiten am Himmel aufgezogen und der Sturm, welcher den Tag über schon von Zeit zu Zeit gedroht hatte, war gegen neun Uhr Abends mit furchtbarer Heftigkeit losgebrochen. Nun war es bereits elf Uhr, und mit jedem neuen Windstoße, der über die unfruchtbare, fast nur mit Haidekraut bewachsene Halbinsel von der offenen See her dahin strich, schien die Wuth des Sturmes immer mehr zu steigern. Schrecklich brüllten die brandenden Meereswogen und ganz unheimlich war der Blick in die rabenschwarze Finsterniß der Nacht. Je länger man dem Sturme zulauschte, je öfter man hinausschaute in das undurchdringliche Dunkel, desto mehr stieg die Angst und Besorgniß der Fischerfamilie, um Franz Sarzeau und seinen jüngeren Sohn, den er mit hinausgenommen hatte.

Das schreckliche Schauspiel der Natur war von nicht geringem Einfluß auf die Vorgänge, welche jetzt in der Hütte sich zutrugen.

An der einen Seite des großen Feuerheerdes kauerten zwei kleine Mädchen, die jüngere halb im Schlaf und den Kopf in ihrer Schwester Schooß gedrückt. Es waren die Töchter des Fischers. Ihnen gegenüber saß ihr ältester Bruder Gabriel. Sein rechter Arm zeigte eine recht schlimme Wunde, welche er jüngst bei dem Soule-Spiele davon getragen hatte. Es ist dies ein Spiel ähnlich dem englischen Ballonschlagen, welches vom Volke in der Bretagne mit einer so wilden Leidenschaftlichkeit betrieben wird, daß es immer mit Blutvergießen, oft mit Verstümmelungen und manchmal sogar mit dem Verluste des Lebens endet. Neben Gabriel auf derselben Bank saß seine Verlobte, — ein Mädchen von 24 Jahren — gekleidet in der einfachen, fast klösterlichen, schwarz und weißen Tracht der dortigen Landleute. Sie war die Tochter eines kleinen Pächters, welcher in einiger Entfernung von der Küste wohnte. Zwischen diesen beiden Gruppen stand

*) Nachdruck verboten.

und dem Nächsten ausüben", und für welche sich schwerlich Ersatz finden wird, aus dem Lande gejagt, die Sache ginge dann wohl eher. In unseren Volkskreisen begegnet man auch nicht der geringsten Sympathie für die neuen Einrichtungen.

— Sehr treffend bemerkt die ‚Allg. Evang.-Luther-Kirchenztg.': „Bei Allen, deren Ansicht auf dem socialen Gebiete überhaupt in das Gewicht fällt, ist heute die Frage nicht mehr die: ob bei der Lösung der socialen Fragen Staat und Kirche überhaupt zusammenwirken sollen, sondern genauer: in welcher Weise und unter welchen Bedingungen diese Cooperation zu Stande kommen und wirksam werden soll. Bei normalen Verhältnissen zwischen Staat und Kirche würde die Beantwortung dieser Frage nicht gerade besonders schwierig sein; doch ist durch die geschichtliche Entwickelung und neuerdings durch den Culturkampf die Lage derart verwirrt geworden, daß die rechte Grenzlinie in der That nicht leicht zu finden ist, und daß keinem der beiden concurrirenden Theile ein besonderer Vorwurf daraus gemacht werden kann, dem anderen gegenüber auf der Hut zu sein und seine Mitwirkung an bestimmte Bedingungen zu knüpfen." — Wir freuen uns, aus conservativem Munde so unverhohlen bestätigt zu hören, daß für eine gedeihliche und gründliche Socialreform die Beilegung des Culturkampfes die unerläßliche Vorbedingung ist. Leider entsprechen dieser Erkenntniß die Thaten der Conservativen nur in sehr geringem Maße. So oft es bis jetzt sich um Abänderungsvorschläge auf kirchenpolitischem Gebiete handelte, schien auf ihrer Seite die Furcht überzuwiegen, eine freiere Bewegung der katholischen Kirche schädige die Evangelischen.

— Der ‚Köln. Ztg.' wird geschrieben: „Wie es heißt, wird eine weitere Beschränkung im Sonntagsdienste der Postanstalten nicht eintreten und darüber auch dem Reichstage in dessen nächster Session eine Erklärung auf Grund der von ihm gefaßten, darauf bezüglichen Resolution zugehen Die Einschränkungen, welche im Telegraphendienste eintreten können, sind bereits früher an dieser Stelle nach amtlichen Kundgebungen mitgetheilt worden, namentlich auch, daß an Orten mit mehreren Telegraphenanstalten an Sonntagen nur eine geöffnet zu sein braucht." — Die dem Reichstag vorzulegende Erklärung wird gewiß eine weitere Erörterung dieser Frage veranlassen.

— Kürzlich sind die Oberlandesgerichtspräsidenten nach Berlin zu einer Sitzung im Justizministerium berufen worden, auf deren Tagesordnung die Rückgabe der Gerichtskosten-Erhebung von der Verwaltung der indirekten Steuern an die Organe der Justizverwaltung stand. In dieser Sitzung soll mit Einhelligkeit die in Aussicht genommene Rückgabe auf den 1. April 1885 beschlossen sein. Hiernächst haben vom Justizministerium die Oberlandesgerichtspräsidenten den Auftrag empfangen, eine Anweisung zur Erhebung der Gerichtskosten und gerichtlichen Geldstrafen auszuarbeiten und mit einer Denkschrift dem Justizminister vorzulegen. Besonderes Gewicht soll darauf gelegt werden, eine möglichst einfache Kassen- und Rechnungsführung einzurichten, und sind die Entwürfe zu dieser Anweisung bereits in der Ausarbeitung begriffen.

— Die St. Hedwigskirche zu Berlin feiert in diesem Herbst das 100jährige Jubiläum der Kirchweihe. 160 Jahre sind verflossen, seit die erste katholische Kirche seit der Reformation in Berlin in Benutzung genommen wurde. Es war allerdings nur die Capelle des kaiserlichen Gesandten. Aber Friedrich Wilhelm I. hatte das Haus dazu erworben mit der Bestimmung, daß jene von den Berliner Katholiken nach Belieben benutzt werden sollte. Im Jahre 1722 war, wie das ‚D. T.' in Erinnerung bringt, daß nach der Krausenstraße gelegene Hintergebäude des vom kaiserlich österreichischen Gesandten bewohnten Hauses hierzu angekauft und 1723 zum ersten Male benutzt worden. Inzwischen kam der Karmelitermönch Eugenius Mecenati auf die Idee, in Berlin eine kostbare Kirche zu erbauen, und sammelte zu diesem Zwecke in ganz Europa Beiträge. Am 22. November 1746 gab Friedrich der Große Bau-Erlaubniß, Baustelle und einen Theil der Baumaterialien. 1747 wurde der Grundstein gelegt. 1755 trat eine Stockung im Bau ein, weil eine Schuldenlast von 19400 Thalern vorhanden war und der Zufluß der Baugelder versiegte. Im Ganzen waren bis dahin 119000 Thaler verbaut worden. Zu den Gönnern dieses Werkes hatte unter Anderen der Cardinal Quirini gehört. Der König, welcher in demselben Jahre den Berliner Katholiken einen neuen Beweis seiner Huld gab, indem er die Gesandtschafts-Capelle in der Krausenstraße zu einer öffentlichen machte und das Gehalt des zum Propst ernannten Geistlichen in Höhe von 2210 Gulden auf seine Schatulle anwies, hätte wohl den Bau aus eigenen Mitteln vollenden lassen, wenn der Krieg nicht ausgebrochen wäre. So blieb derselbe liegen bis zum Jahre 1771, wo er wieder begonnen wurde; im Jahre 1783 wurde er vollendet. Am 1. November desselben Jahres fand die Weihe der neuen St. Hedwigskirche durch den Bischof von Ermeland, Fürsten Krasitzki, statt.

— Aus dem ‚Sächs. Vfr.' ersehen wir, daß man in Sachsen zum Lutherfeste am Schlusse des Gottesdienstes an die Schulkinder „Reformations-Brödchen" vertheilen will, „zum besseren Verständniß der Bedeutung des Tages," wie es in der betreffenden Bekanntmachung heißt. Der Herr Professor Luther wird den Kindern wahrscheinlich nicht so lieb sein, als das schöne Brödchen.

— Die zur Reichscasse gelangte Einnahme, abzüglich Vergütungen und Verwaltungskosten, vom Anfang April bis Ende September betrug bei Zöllen 89488482 M., oder 255139 weniger als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Mindereinnahmen waren bei Tabaksteuer 303133 M., Rübenzuckersteuer 3873387, Branntweinsteuer 991851; Mehreinnahmen hatten Salzsteuer mit 115973 M. und Brausteuer mit 534006, Spielkartenstempel mit 12977. Die Gesammteinnahme betrug 164450114, oder 4773522 M. weniger. Dagegen wurden Mehreinnahmen erzielt aus: Wechselstempel, Stempelabgaben für Werthpapiere, Schlußnoten, Rechnungen und Lotterielosen, Post- und Telegraphie, Reichseisenbahn, zusammen mit über 5 Millionen Mark.

— An Stelle des verstorbenen Landtagsabgeordneten Pfarrers Scholz wurde am 27. d. für den Wahlbezirk Neurode-Glatz-Habelschwerdt der Amtsvorsteher Franz Hartmann in Labitsch (Centrum) mit 478 Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Der Gegencandidat, Landgerichtsrath Sack in Liegnitz (liberal) erhielt 26 Stimmen.

Posen, 26. Oct. Aus Anlaß des Geburtstages des Cardinals Ledochowski (29. d.) veröffentlicht der ‚Kur. Pozn.' eine Adresse an den Kirchenfürsten, welche, mit zahlreichen Unterschriften bedeckt, nach Rom abgegangen ist. Die Adresse lautet in der Uebersetzung aus dem Polnischen:

Eminenz!

Hochwürdigster Herr Cardinal-Erzbischof!

Der 29. October war seit der Zeit, wo Ew. Eminenz den altehrwürdigen Stuhl der Primas von Polen bestieg, als Geburtsfest des Allen theueren Oberhirten für unsere Diöcese ein Tag der Freude und des Jubels. Leider erinnert seit neun Jahren dieser Jahrestag uns lebhafter als andere Tage des Jahres an unsere Verwaisung und Ihre unfreiwillige Zwangsabwesenheit, und wenn wir uns im Geiste an die Stätte Ihrer Verbannung versetzen, so entringt sich unserer Brust ein schmerzlicher Seufzer, und die Bitte zum Allerhöchsten um baldige Rückkehr des Hirten zu seiner bekümmerten Heerde. Eminenz! Heute, wo die Bosheit und der Haß der Feinde der Kirche und der hl. Sache sich namentlich gegen den Primas von Polen wendet, und wo man in den Reihen der Gegner jeden Augenblick dem unchristlichen Verlangen Ausdruck gibt, der Nachfolger des hl. Adalbert möge nicht zurückkehren, um an den Gräbern der Dabrowka, des Mieczyslaus und Boleslaus zu beten — heute fühlen sich unsere Herzen gedrängt, lebhafter und lauter den Beweis zu erbringen, mit welcher herzlichen Liebe sie an Ihrer Person hängen, wie lebhaft und stark in der ganzen Diöcese bei allen Gläubigen das Gefühl des Gehorsams und der Anhänglichkeit an ihren geistlichen Oberen und Vater ist.

Achtzehn Jahre sind seit der Stunde vergangen, in welcher Gott Sie, Eminenz, als Leiter und Hirt der Erzdiöcese Gnesen-Posen zu uns sandte. Während der einen Hälfte dieses Zeitraumes vergönnte Gott Ihnen, uns ein Muster von Arbeit und Anstrengung zu sein, während der anderen Hälfte dagegen ein Beispiel aufopfernden Duldens. Möge der Allerhöchste zur Freude aller Menschen, die guten Willens sind, und zum Jubel all' Ihrer treuen Schäflein, für Ew. Eminenz bald die Stunde des Triumphes herbeiführen, um deren Beeilung wir Alle am 29. d. innigst zu Gott flehen werden. Als schwachen Ausdruck unserer Gesinnung und unserer Wünsche bitten wir, hochwürdigster Herr Cardinal-Primas, diese Adresse der Redaction unseres Blattes entgegen nehmen zu wollen, mit welcher sich alle Leser und eine beträchtliche Anzahl Endesunterzeichneter sowie auch Diejenigen vereinigen, welche uns ihre Glückwünsche übersendet haben.

Es sind das Laien und Priester, das gläubige Volk und seine Hirten, es sind das die erschütternden Stimmen der verwaisten Pfarreien und die schmerzerfüllten Worte der von Staatspfarrern heimgesuchten Parochien, — es sind das endlich die Ausdrücke liebevoller Kinder, welche die Hand ihres Oberhirten küssen, der nicht gestattete, sie die h. Religion in fremder Sprache zu lehren.

Geruhen Ew. Eminenz. Hochwürdigster Herr Cardinal-Primas, gütigst, diese demüthigen Glückwünsche entgegen zu nehmen, die wir so gern bei der nächsten Wiederkehr dieses Tages erfüllt und verwirklicht sähen."

Dem ‚Kur. Pozn.' sind aus allen Pfarreien der großen Diöcese zahlreiche Unterschriften zugegangen. Andere Pfarreien haben besondere Adressen eingesendet, worunter namentlich eine prachtvoll ausgestattete und mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Adresse der deutschen Pfarre Dt.-Krone hervorgehoben wird. Der Pfarrer von Dt.-Krone war auch mehr als Andere in der Lage, das eifrig kirchliche aber in staatlicher Beziehung versöhnliche Wirken des Kirchenfürsten kennen zu lernen. Pfarrer Wurst, ein Deutscher, war lange Jahre Militärgeistlicher in Posen, und kehrte mit dem eisernen Kreuze geschmückt, aus dem französischen Kriege heim.

Köln, 28. October. Unter der Ueberschrift „Die Erzdiöcese Köln gegen Ende des Jahres 1883. schreibt die ‚Köln. Volksztg.':

Die Zahl der verwaisten Pfarreien innerhalb der Erzdiöcese ist auf 290 gestiegen, also auf mehr wie ein Drittel der 813 Pfarreien; dieselben stellen, nach dem Handbuch der Erzdiöcese vom Jahre 1878 berechnet, eine Seelenzahl von 686,473 Verwaisten dar. 91 Pfarreien mit 70,309 Seelen sind vollständig verwaist; 402 Pfarreien, also nahezu die Hälfte, darunter viele mit großer Seelenzahl, haben nur einen einzigen in der Seelsorge angestellten Geistlichen. Seit dem Beginn des Culturkampfes sind 78 in der Seelsorge thätige Rectoren und Vicare gestorben; im Ganzen hat der Tod während des Culturkampfes 356 Pfarrer, Rectoren und Vicare hinweggerafft. Rechnet man dazu den Ausfall von 121 Seelsorgekräften aus den vertriebenen Ordensgenossenschaften, so mag man daraus ermessen, welch' gewaltige Lücken der unselige Culturkampf in die Reihen der Seelsorgepriester gerissen hat. Wie steht's mit dem Ersatz? Von August 1873 bis August 1878 sind 249 zu Priestern geweiht worden; 14 davon sind, so weit bekannt geworden, mit Tod abgegangen; es bleiben noch 235. Wie viele von 1878 bis 1883 geweiht worden sind, ist nicht bekannt; weil aber die Zahl der Theologie-Studirenden in den letzten Jahren zurückgegangen ist, so dürfte dieselbe mit 200 nicht zu niedrig gegriffen sein. Da aber gewiß manche der seit 1873 Geweihten nach Lage der besondern Verhältnisse für den Ersatz nicht in Rechnung kommen, so ist offenbar ein voller Ersatz des Ausfalles nicht vorhanden. Kommt das neueste Kirchen-Gesetz auch in der Erzdiöcese zur Ausführung, so kann doch ohne baldige Regelung der Frage der Pfarrer-Anstellung und Bildung des Klerus nur von einer Nothseelsorge die Rede sein, deren Druck sich mit jedem Todesfall von Geistlichen steigert, so daß die mit dem neuesten Gesetz beabsichtigte Wirkung sicher nicht lange Zeit vorhalten würde, zumal die Erzdiöcese unter den in der Seelsorge angestellten Priestern 95 zählt, welche das siebenzigste Lebensjahr, und 26, welche gar das achtzigste Lebensjahr überschritten haben, somit nach menschlichem Ermessen dem Ziele ihrer seelsorglichen Wirksamkeit sehr nahe gerückt sind. Dazu kommt, daß auch viele in jüngern Lebensjahren Stehende durch Ueberbürdung während des Culturkampfes an den Grenzen der Arbeitsunfähigkeit oder Auflösung stehen.

Karlsruhe, 28. Oct. Das ‚Anzeigeblatt' für die Erzdiöcese Freiburg bringt einen Erlaß des erzbischöflichen Ordinariates, worin das Verbot der Leichenreden erneuert, und auch das Vorlesen der Personalien verboten wird. Die Decanate werden beauftragt, über die Befolgung dieses Verbotes sorgsam zu wachen, und bevollmächtigt, in außerordentlichen Fällen eine Leichenrede zu gestatten.

Metz, 28. Oct. Antoine ist laut der ‚Frkf. Zeitung.' ohne Caution durch Entscheidung des Reichsgerichts aus der Haft entlassen worden. Der Proceß nimmt seinen Fortgang.

Oesterreich.

Wien, 25. Oct. Der hochwürdigste Herr Fürsterzbischof Dr. Ganglbaur hat am Montag seine Romreise angetreten. Einige Tage vorher wurde er vom Kaiser in Privataudienz empfangen und von demselben beauftragt, Sr. Heiligkeit die Gefühle der wärmsten Sympathien kundzuthun. Der Kirchenfürst ist ferner der Ueberbringer einer ansehnlichen Summe von Liebesgaben, gesammelt aus der Erzdiöcese Der hochw. Herr Fürsterzbischof wird in Rom dem h. Vater auch den Dank abstatten für die warme Theilnahme, welche Se. Heiligkeit aus Anlaß der Gedenkfeier der vor zweihundert Jahren stattgehabten Befreiung Wiens von den Türken kundgegeben hat.

Wien, 27. Oct. Im ungarischen Ausschuß für Aeußeres bezeichnete Minister Kalnocky das Verhältniß zwischen Oesterreich und Italien als in jeder Richtung zufriedenstellend, und hofft, daß das bestehende herzliche und freundschaftliche Verhältniß auch in Zukunft erhalten bleiben wird. Selbstverständlich sei das Bündniß zwischen Oesterreich und Italien, sowie das zwischen Oesterreich und Deutschland auf Erhaltung des Friedens gerichtet. Seitdem er die äußeren Angelegenheiten leite, sei das zwischen Oesterreich und Deutschland bestehende intime Freundschaftsverhältniß nie auch nur auf eine einzige Minute getrübt worden. Bezüglich der Fortdauer dieses Bündnisses könne man beruhigt sein. Mit Rumänien, hofft Kalnoky, werde das freundschaftliche Verhältniß nicht nur wiederhergestellt, sondern auch dauernd aufrecht erhalten werden. Mit Mukhtar Pascha habe er während dessen Anwesenheit in Wien auch politische Fragen berührt, wie dies dem zwischen Oesterreich und der Pforte bestehenden freundschaftlichen und intimen Verhältnisse entspreche. Zur Vereinbarung über konkrete politische Fragen sei Mukhtar nicht beauftragt gewesen. Das Verhältniß zwischen dem Czar und dem österreichischen Kaiser sei das allerherzlichste, aber auch zwischen beiden Regierungen ein absolut normales, was im Gegensatze stehe mit der Haltung der russischen Presse, welche allein Beunruhigungen verursache. Kalnoky hält die Auffassung, als ob russischerseits ein Angriffskrieg nach Außen geplant werde, für entschieden unrichtig, weil die inneren Zustände Rußlands ein solches Unternehmen nicht wünschenswerth erscheinen lassen und weil außerdem bekannt sei, daß Oesterreich einem solchen Angriffe gegenüber nicht allein stehen würde. Der Minister hofft auch, daß das russische Volk sich in die von maßgebenden Kreisen wiederholt ausgesprochene Absicht, daß das freundschaftliche Verhältniß zwischen Oesterreich und Rußland aufrecht erhalten bleibe, bald hineinleben wird, so daß auf eine längere Dauer der jetzigen friedlichen Aera zu rechnen sei.

Schweiz.

Bern, 28. Oct. Der Canton Tessin hat, laut einer Meldung des Wolff'schen Bureau's von der Errichtung eines selbstständigen Bisthums abgesehen und wird sich damit begnügen, daß der frühere Bischof Lachat als provisorischer Administrator fungire. Als Bischof von Basel soll, wie es heißt, der Dompropst Fiala in Aussicht genommen sein.

Frankreich.

Rouen, 28. Oct. Der Cardinal-Erzbischof Bonnechose ist gestorben. [Henri Marie Gaston Boisnormand de Bonnechose wurde am 30. Mai 1800 in Paris geboren, trat früh die juristische Laufbahn an und nahm 1830 als General-Advocat in Besançon seinen Abschied, wurde in Straßburg Priester und schon vier Jahre später Bischof von Carcassonne, am 1. November 1854 Bischof von Evreux und am 21. Februar 1858 Erzbischof von Rouen; am 21. December 1863 wurde er Cardinal und als solcher zugleich Senator des Kaiserthums.]

England.

London, 27. Oct. Der ‚Times' wird aus Kairo gemeldet, daß das Wiederauftreten der Cholera auch die

---

ein Rollbett, auf welchem ein alter Mann, der Vater des Franz Sarzeau, krank darnieder lag. Sein hageres Antlitz war voll tiefer Runzeln, sein langes weißes Haupthaar wallte hernieder auf die dicke zusammengelegte Sackleinwand, die ihm als Kopfkissen diente. Seine hellgrauen Augen wanderten beständig mit einem seltsamen Ausdrucke von Angst und Argwohn von einer Person zur andern, von einem Gegenstand zum andern, durch alle Winkel des Zimmers. Wenn der Sturm und das Meer laut tobten, dann murmelte er jedesmal in sich hinein und ließ seine Hände verdrießlich auf sein ärmliches Lager sinken. Jedesmal heftete er dabei seine Augen auf ein aus Steingut verfertigtes Bild der heiligen Jungfrau, welches in einer Nische oberhalb des Feuerherdes stand. So oft Gabriel und das Mädchen diesem Blick begegneten, schauderten sie zusammen und bekreuzten sich, auch das Kind, welches auf der andern Seite des Herdes saß und noch wachend war, ahmte ihr Beispiel nach. Ein Gefühl beherrschte den alten Mann und seine Enkel gleich mächtig in gleich unnatürlicher Weise. Es war eine seltsame Angst, hervorgerufen durch die abergläubischen Ansichten, welche sich aus dem Zeitalter der Druiden von Geschlecht zu Geschlecht bis auf sie vererbt hatten. Die Geister-Botschaft von Unglück und Tod, welche der alte Mann in dem Wehklagen des Windes, in dem Getöse der Wogen, in dem eintönigen Rasseln der Fensterflügel vernahm, erkannten darin auch der junge Mann, seine Braut und das kleine Kind, welches am Feuerherde kauerte.

(Forts. folgt.)

Panik auf's Neue hervorgerufen hat; einige Passagiere, welche von Europa gekommen sind, kehren ohne zu landen wieder zurück und andere fliehen nach Kairo. Nach dem „Standard" sind in vielen Theilen von Alexandrien weite stagnierende Wasserflächen vorhanden, welche einen fürchterlichen Gestank verbreiten, allein es würde nichts gethan, um die sanitäre Lage zu verbessern. Niemand würde daher über einen neuen Ausbruch der Cholera erstaunt sein.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 29. October. (Stadtrathssitzung.) [Officiell.] Anwesend unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Wenders die Stadtverordneten Rosellen, Franken, Dr. Sels, Linden, Melchers, Lonnes, Baumeister, Jaegers, Meuter, Brandenbergs, Hermkes, Richen, Josten, Hesemann, Thywissen, Broix.

1. Stadtverordneten-Versammlung genehmigt den vom Vorsitzenden vorgelegten Entwurf eines Gemeinde-Einkommensteuer-Regulativs.

2. Stadtv.-Vers. genehmigt, daß fernerhin die Einfriedigung von angekauften Grabstellen und die Errichtung von Monumenten auf denselben auch auf die doppelte Tiefe geschehen kann.

3. Stadtv.-Vers. setzt die monatliche Remuneration der Nachtwächter vom 1. November c. ab auf 25 Mk. fest.

4. Stadtv.-Vers. wählt zu Beisitzern für die bevorstehende Wahl der Stadtverordneten die Herren Melchers, Josten, Lonnes und Richen.

5. Stadtv.Vers. beschließt die öffentliche Vermiethung des Zeughauses vom 1. Januar 1884 ab auf 3 Jahre unter den seitherigen Bedingungen.

Neuß, 29. Octbr. (Stadtrathssitzung.) [Eigener Bericht.] Auf Vorschlag des Vorsitzenden bestimmt die Versammlung, daß Pos. 1—6 der Tagesordnung in öffentlicher und die übrigen in geheimer Sitzung verhandelt werden sollen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung theilt der Vorsitzende mit, daß die Verhandlungen über den Ankauf des Derath'schen Lohhofes zu keinem Resultat geführt haben.

1. Der Entwurf zu dem Gemeinde-Einkommensteuer-Regulativ wird von dem Vorsitzenden verlesen und von der Versammlung debattelos angenommen. Die Hauptbestimmungen dieses Regulativs, welches, nachdem es die Bestätigung der kgl. Regierung erhalten, veröffentlicht werden wird, sind folgende: Für die Steuerpflicht kommen in Betracht: fester Wohnsitz, heranziehende Personen, deren Aufenthalt länger als drei Monate währt, juristische Personen, Forensen aus Grundbesitz oder Gewerbebetrieb. — Befreit sind: Geistliche, Lehrer und Militairpersonen und Beamte so weit nach dem bestehenden Gesetze. Als Maßstab für die Communalsteuer gilt die Staatssteuer.

2. Der Vorsitzende theilt mit, daß unter den Mitgliedern der hiesigen freiwilligen Feuerwehr Beunruhigung herrsche, für den Fall, daß einer derselben in Ausübung des Rettungswerkes verunglucke. Diese sei jedenfalls durch den Unglücksfall eines Feuerwehrmannes in Düsseldorf veranlaßt worden. Bekanntlich sei es Niemanden erinnerlich, daß seit Menschengedenken hier in Neuß einem mit der Löschung Beschäftigten Schaden zugestoßen sei; auch scheine die Bauart unserer Stadt eine so glückliche zu sein, daß bei der trefflichen Organisation unserer Feuerwehr wohl wenig Gefahr vorhanden sei. Die Stellungen Einzelner der Löschmannschaften seien indessen so exponirt, daß auch selbst bei der größten Vorsicht die Möglichkeit eines Unglückes nicht ausgeschlossen sei. Es sei deshalb anzurathen, eine Versicherung der Wehrmannschaften zu beschließen. Düsseldorf habe bei der „Schlesischen" versichert und würde nach dem Bestand unserer Wehr diese Versicherung 300—350 M. pr. Anno betragen.

Stadtv. Linden glaubt, daß Neuß, bedeutend kleiner als unsere Nachbarstadt und weniger von Brandunglücken heimgesucht, jedenfalls einen geringeren Prämiensatz zahlen würde.

Stadtv. Dr. Sels ist nicht für Versicherung bei einer Gesellschaft und schlägt vor, eine gleiche Summe, wie die Versicherung betragen würde, jährlich als Fonds in die Sparkasse einzulegen, um bei vorkommendem Unglücksfall hieraus die Entschädigung für den Verletzten, resp. dessen Hinterbliebenen zu geben. Der Modus der Entschädigung für die verschiedenen Arten der Beschädigung müsse festgestellt werden. — Der Vorsitzende bemerkt, daß Düsseldorf im Falle eines Unglückes für Führer 5000 und für andere Mitglieder 3000 Mark zahle.

Stadtv. Thywissen: Eine Entschädigung von 3000 M. bei einem Todesfalle würde einem täglichen Verdienst von 2 Mark entsprechend sein. Er gebe zu bedenken, daß der größte Theil unserer Wehrmannschaft aus selbstständigen Handwerkermeistern bestehe, deren Verlust für die Familie bedeutend höheren Werth besitze. Ueberhaupt lasse sich der Verlust des Vaters, des Gatten nicht taxiren.

Stadtv. Rosellen spricht sich für die Ansicht des Hrn. Dr. Sels aus, indessen gegen jede Capitalzahlung. In dem Geschäfte, welchem er vorstehe, sei in einem solchen Falle eine Capitalregulierung erfolgt, von welcher in kurzer Zeit die Hinterbliebenen nichts mehr besessen. Er könne sich nur mit Renten-Abfindung einverstanden erklären. — Stadtv. Broix spricht die Hoffnung aus, daß die hiesige Wehr wohl auch dem allgemeinen Verband der Feuerwehren in Rheinland-Westfalen beitreten würde, für welchen die Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Rheinland noch jüngst einen Zuschuß geleistet hätte. Hierbei betrage die Versicherung nur ein Minimum. Der Vorsitzende erwidert ihm hierauf, daß die hiesige Wehr Verhandlungen mit der genannten Vereinigung angeknüpft hätte, welche zu keinem Resultat geführt hätte. Die Versammlung beauftragt den Vorsitzenden, hierüber nähere Erkundigungen einzuziehen und vertagt den Beschluß.

3. Ein Antrag der Familie Busch und Josten zur Erweiterung ihrer Grabstätten veranlaßt den Vorsitzenden, auf dasselbe, von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigte Gesuch der Genossenschaft der barmherzigen Schwestern, hinzuweisen, und sich für gleiche Zustimmung in diesem Falle auszusprechen. Stadtv. Dr. Sels und Franken sprechen sich dagegen aus, da es die Symmetrie des Kirchhofes stören würde, sie erklären aber der unterirdischen Vergrößerung der Grabstellen zustimmen zu wollen. Stadtv. Thywissen erklärt sich für den Antrag der Petenten, wenn eine volle Grabstelle in der Breite des angekauften Terrains erworben und eingefriedigt würde. Seine Familie sei seiner Zeit mit einem ähnlichen Gesuche abschlägig beschieden worden, wodurch dieselbe veranlaßt worden sei, ein kostspieliges Gewölbe anzulegen. Vielen Familien, die eine Erweiterung der Grabstätten bedürften, sei eine derartige Anlage zu theuer und beantrage er, nicht blos dem gegenwärtigen Antrag zuzustimmen, sondern überhaupt Jedem zu gestatten, das hinter der erworbenen Grabstätte liegende Terrain in derselben Breite und Länge zu erwerben und zu einem gemeinsamen Grab einzufriedigen. Die Versammlung tritt dem Antrage Thywissen bei.

(Schluß folgt.)

Bürrig (Kr. Solingen), 23. Oct. Diesen Morgen gegen halb 3 Uhr wachte der Holzhändler B. aus dem Schlafe auf und fand seine beiden Kinder — das jüngste zählt erst 8 Wochen — neben sich gebettet, und seine Frau abwesend. Dieselbe litt seit längerer Zeit an Gemüthskrankheit und hatte vorige Woche ihrem Mann erzählt, sie fühle sich immer so gedrückt und wisse doch auch nicht, was ihr fehle, sie sei auch schon in der Nacht an der Wupper gewesen und habe sich ertränken wollen. Ihr Mann, mit dem sie eine ganz glückliche Ehe führte, bot alles auf, sie zu beruhigen, hielt ihr aber auch das Sträfliche einer solchen Handlungsweise vor, und als er sie an die Kinder erinnerte, fing die Gattin bitterlich zu weinen an und bat flehentlich, er möge doch Niemand etwas davon sagen. Der Verdacht, daß seine Frau im Laufe der Nacht dennoch das unselige Vorhaben ausgeführt haben könnte, fand leider seine Bestätigung, als der Mann sich mit seinem Bruder, den er sofort aus dem Schlafe weckte, auf die Suche machte. Die unglückliche Frau hatte den Tod in der Wupper gesucht und gefunden; mit nackten Füßen, ein dünnes Kleid übergeworfen und ein Tuch um den Kopf geschlungen, fand man sie in dem Weidengestrüpp.

Berge-Borbeck, 29. Oct. Leider haben wir wieder von einer grauenvollen That zu berichten, die kaum 10 Min. vom hiesigen Bahnhof auf einer sehr lebhaften Straße in Bochold verübt worden ist. Gestern Abend kurz vor 10 Uhr wurden die Gebrüder Wittstamm, beide als ruhige, solide Leute bekannt, die sich auf dem Wege nach ihrer Wohnung befanden, von zwei jungen Leuten, dem Bergarbeiter Leimkötter und dem Händler Säß, ohne jede Veranlassung angegriffen. Der erstere versetzte dem älteren Wittstamm einen Dolchstich, der das Herz traf, so daß der Tod fast im selben Augenblick erfolgte. Nicht zufrieden mit dieser Gräuelthat drangen die Angreifer nun auch auf den jüngeren Wittstamm ein; dieser konnte sich nur dadurch retten, daß er einige Revolverschüsse auf die Mörder abgab. Leimkötter, ein schlecht beleumundeter Mensch, steht im Alter von 19 Jahren. Er wurde unmittelbar nach der That verhaftet. Der Ermordete war Schreiner auf Zeche Helene Amalie; er hinterläßt Frau und drei Kinder. Die Aufregung der hiesigen Bevölkerung [illegible]

er, ord. 26 sh. 9 d., Dez. 24 sh., Dez.-April 23 sh. 1½ d., m.-Juni 23 sh. 1½ d., rohes 22 sh. 6 d.

Liverpool, 29. Oktbr. Baumwolle unver. Umsatz 12000 B., fuhr 8000 B.

London, 27. Oct. Schwimmende Weizenladungen: angekommen zum Verkauf angeboten 3 Cargos.

New-York, 27. Oct. Wechsel a. Deutsche Pl. 94⅜, do. ndon 4,81, 4pcoz. fund. Anleihe 122, Erie-Eisenbahn 29,⅞ umwolle a. Lief. Jan. 10,79, do. Febr. 10,94, do. middl. Upland ⅝, do. N.-Orleans 10⅜. Petroleum rohes 7½, do. Pipe line tific. 110, do. raff. 8⅜, in Philadelphia 8¼. Speck 7⅝. hmalz (Wilcox) 7 15/16, do. auf Lief. Nov. 8. Mehl 3,90. Mais d mixed) 55¾. Rother Winterweizen 109⅝. Frühjahrs-Weizen . 2 3/. Havanna-Zucker 6¾. Kaffee fair Rio 12 do. good ½, do. Rio 7 loword k. M. 9,90, do. 3 Mte. 9,70, do. fair ntos niedr. 12¼, do. höchster ——. Fracht nach Liverpool 5¼ Baumwoll-Zufuhr 61000, Ausfuhr n. Großbrit. 13000, d. Cont. 000.

Viehmärkte.

Neuß, 29. Octbr. Am heutigen Weidviehmarkte waren zugeben: 683 Ochsen und 340 Kühe, zusammen 1023 Stück und zwar 2 oldenburgische, 193 holst. und 178 Stück rheinische Rasse. Am chergehenden Tage wurden ca. 250 Ochsen in den Ställen verkauft. r Handel war lebhaft. Preis per 50 Kg. Schlachtgewicht: Ochsen Qual. 70—72 M. 2. Qual. 67—69 M., Kühe 1. Qual. 66—69, Qual. 62—65, 3. Qual. 57—60 M.

Köln, 26. Octbr. Auf dem heutigen kleinen Viehmarkt waren getrieben: 227 Schafe; Preis per 100 Pfd. 1ma M. 70, 2da 67, a 63, 345 Kälber; Preis per 100 Pfd. 1ma M. 72, 2da 68, a 65.

Köln, 29. Oct. Auf dem heutigen großen Viehmarkt waren getrieben: 144 Ochsen, 13 Stiere, 130 Kühe und Rinder, 205 hweine. Preis per 100 Pfd.: Ochsen 1ma M 77,— 2da 69,— 3tia ,—; Stiere 1ma M. 60, 2da 55, 3tia 51; Kühe und Rinder 1ma . 66,—, 2da 63, 3tia 55; Schweine 1ma M. 55, 2da 52, 3tia . Ochsenhäute 44—46, Kuhhäute 32—34, Fett 33—35 Pfg. Pfd.

Letzte Post.

Münster, 29. Oct. Im Wahlbezirk Ahaus-Steinfurt rde Amtsgerichtsrath Brandenburg (Centrum) mit 253 imme zum Landtags-Abgeordneten gewählt. Der Gegenndidat, Minister a. D. Oberlandesgerichts-Präsident Falk, hielt 15 Stimmen.

Karlsruhe, 29. Oct. Bei der Abgeordnetenwahl im zirk Eberbach-Buchen ist im zweiten Wahlgang mit 65 gen 62 Stimmen der Bürgermeister Kieser (ultramontan) ählt worden.

London, 29. Oct. Dem Reuterschen Bureau wird heute aus Dover gemeldet, daß eine große Schaluppe, welche zu dem untergegangenen deutschen Kriegsschiffe Großer Kurfürst gehörte, gehoben und nach dem Hafen von Dover gebracht worden sei.

Kairo, 29. Oct. 150 Mann ägyptischer Truppen sind von aufrührerischen Bergstämmen in dem Defile zwischen Suakim und Kassala überfallen und niedergemacht worden.

Alexandrien, 29. Octbr. Nach hieher gelangten Berichten ist in Mekka die Cholera ausgebrochen und sind die vorschriftsmäßigen Quarantänemaßregeln dagegen angeordnet worden. Die Mitglieder der deutschen Cholera-Commission werden sich morgen nach den Quarantänestationen Eltor und Elivedj begeben.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Düsseldorf: 6,20. 7,8. 7,48, 8,46†. 10,17. 11,51. 12,51. 1,55. 2,30 4,1. 4,12. 5,30. 6,34. 7,28. 7,44††. 9,33. 10,43. 11,50†.
Heerdt und Obercassel: 7,—. 8,53. 12,—. 2,—. 4,1. 6,33.
Von Heerdt nach Obercassel: 7,8. 9,1. 12,8. 2,8. 4,9. 6,41.
Gladbach und Aachen: 6,—. 7,43 nur bis Gladbach. 8,20††. 10,9 12,42 nur bis Rheydt. 2,26. 4,9 nur bis Gladbach. 5,45. 9,22† 11,18 nur bis Rheydt.
Von Büttgen nach Gladbach-Aachen: 6,10. 10,18. 12,51 nur bis Rheydt. 2,36. 4,18 nur bis Gladbach.
Von Kleinenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,18. 7,55 nur bis Gladbach 10,25 12,58 nur bis Rheydt. 2,43. 4,25 nur bis Gladbach. 5,58. 9,36†. 11,32 nur bis Rheydt.
Von Corschenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,24. 8,—. nur bis Gladbach. 10,30. 1,3 nur bis Rheydt. 2,48. 4,30 nur bis Gladbach.

Nach Neuß von:

Düsseldorf: 5,40. 6,43. 7,26. 8,10††. 8,35. 9,10. 9,53. 11,31. 12,26 1,30. 2,10. 3,—. 3,30. 3,57. 5,29. 6,5. 7,48. 8,56. 9,12†. 11,5
Obercassel: 7,25. 9,35. 12,24. 2,30. 5,25. 8,48.
Heerdt: 7,33. 9,43. 12,32, 2,38. 5,33, 8,56.
Aachen: 6,50†. 9,6. 1,48. 4,—. 6,4††. 9,55†.
Gladbach: 6,32. 8,27†. 11,13. 1,23. 3,33. 5,58. 7,25††. 8,47. 11,30†.
Corschenbroich: 6,41. 11,22. 6,6. 8,55.
Kleinenbroich: 6,48. 11,29. 1,35. 6,13. 9,2.
Büttgen: 6,56. 11,36. 1,41. 9,8.

Gladbach-Jülich-Stolberg.

Gladbach Abf.: 6,56. 11,10 3,44. 6,14. 10,4.
Rheydt-Geneiken: 7,4. 11,18. 3,52. 6,22. 10,12
Odenkirchen: 7,29 11,34 4,8. 6,37. 10,28.
Hoch-Neukirch: 7,46. 11,51. 4,25. 10,45.
Ötzenrath: 7,59 12,4, 4,38. 10,58.
Jülich Abf.: 5,30. 9,2. 1,22. 6,12.
Stolberg Ank.: 6,50. 10,12. 2,28. 7,12

† Schnellzug. †† Courierzug.

ntmachung.

...t-Control-Versammlungen im

Weinmost
per Flasche 70 Pfg. bei
N. Francken, Weinhandlung.

ändische
Niederlage
chel 39.
ihres hochfeinen
sehr kräftigen Gebten
l'schen Kaffee's
erschiedenen Sorten
gebrannt zu haben
-Brennerei
üchel Nr. 39.

zum Einkellern!
und Blaue empfiehlt
aelstraße.

Haarflechten wes Geschäftes zu ver-

geb. Godehardt.

ter Mann, 40 Jahre
scht behufs Verheier katholischen Dame
Wittwe am liebsten
stande in Verbindung
iges Vermögen erauptsache und bittet
unter H. H. M. verdie Exp. d. Ztg. ge. Discretion Ehren-

telle an eine solide
iethen.
er Exp.

dhofe einiges **Geld**
ih. Brückstraße 8.

und Milchwesen erälterin sucht Stelle
Febr. W. s. d. E.

idermacherin sucht
. Exp.

en u. Gehülfinnen
arengeschäfte, **Por-Diener** sucht
s Bauch, Agent.
artinsabteigasse 2a.

Schlosser (Bankar-**ehrling** gesucht von
Kraus, Büchel.

Einladung
zur Besprechung des **Rheinischen Bauernvereins** bei dem Wirthen Herrn Kessel in Aldenhoven auf Sonntag den 4. Nov., Nachmittags 4 Uhr.
Mehrere Mitglieder.

Ein Bielefelder Leinen-, Wäsche- und Aussteuergeschäft sucht für Neuß und Umgegend einen tüchtigen **Vertreter** oder **Vertreterin.** Lohnender Verdienst. Frühere Kundschaft wird überwiesen.
Offerten bitte an die Exp.

Ein **Bäckergeselle**, welcher die Brodbackerei gründlich versteht, gesucht von
Frz. Schneiders, Worringen.

1 Schreinerges. sucht H. Hutz.

Bergmann's
Theerschwefel-Seife
bedeutend wirksamer als Theerseife vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blendendweiße Haut. Vorräthig à Stück 50 Pfg. bei **v. Harenne & Co.** und **H. Schröder.**

Von der Reise zurückgekehrt, nehme ich mit dem heutigen Tage meine Praxis wieder auf.
Sprechstunden: Morgens 9 u. Nachmittags 3 Uhr.
Dr. Paul Höhndorf,
Elisabethstr. 55, parterre.
Düsseldorf, 17. Oct. 1883.

Für 4 Mark
(früher 4 Mark 50 Pfg.)
versende ein 10 Pfd.-Packet milde, sodafreie, feinparfümirte Prima Toilette-Seifen schön sortirt in gepreßten Stücken. Allen Haushaltungen sehr zu empfehlen.
Th. Cöllen, Seifenfabrik, Crefeld, Neußerstraße 8.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschifffahrt.

Von Neuß:		Von Düsseldorf:	
Morgens	6,30	Morgens	9,30
„	10,45	„	11,30
Nachm.	12,45	Nachm.	1,30
„	2,20	„	3,10
„	4,20	„	5,10